

Hitlers Vorschläge müssen fühlen Kopfes erwogen werden.

England urteilt sachlich — Frankreich zeigt sich beunruhigt.

London, 9. März. Die Einstellung der englischen Montagspresse bei der Beurteilung der Führerrede und der Wiederbesetzung des Rheinlandes ist keineswegs einheitlich. Fast völlig ablehnend ist der „Daily Telegraph“, der häufig die Ansichten der Regierung wiedergibt. Unter der Überschrift „Herausforderndes Zerreißen (!) eines frei abgeschlossenen Vertrages“ schreibt dieses Blatt, daß „Hitler durch die Entsendung von Truppen nach dem entmilitarisierten Rheinland den Westmächten in brutaler Form den Handschuh hingeschleudert habe“. Etwas ruhiger in Ton und Haltung ist der Leitartikel der rechtgerichteten konservativen „Morningpost“, die die Tatsache, daß ein breiter Streifen deutschen Landes entlang der französischen Grenze entmilitarisiert sein sollte, ein seltsames System sei. Leute, die außerhalb Frankreichs lebten und die nicht die praktischen Erfahrungen eines Einmarisches gemacht hätten, könnten geneigt sein zu erklären,

daß die einseitige Entmilitarisierung des Rheins eine Angelegenheit sei, die nicht bis in alle Ewigkeit dauern könne. Die Befestigung eines solchen Zustandes sei an sich nicht unvernünftig.

Es sei die unangenehme militärische Wiederbesetzung der Zone, gegen die die Unterzeichner der beiden Verträge protestieren müßten. Das Blatt wendet sich hierauf den Friedensvorschlüssen des Führers zu, die mit lächelndem Kopf erwogen werden müßten. Dagegen könne der französische Vorschlag, Sanktionen gegen Deutschland anzuwenden, kaum als praktisch bezeichnet werden.

Die unglückliche Sanktionspolitik habe bereits Bankerott gemacht und auf dieser herumreiten zu wollen, würde nur eine an sich schon gefährliche Lage verschlimmern, ohne eine vernünftige Hoffnung auf die Lösung zu bieten. Die englischen Staatsmänner würden gut daran tun, die deutschen Vorschläge kühl und ruhig zu erwägen.

unter der Voraussetzung daß sie aufrichtig seien, was sich jetzt herausstellen werde. Deutschlands Friedensplan stelle ein umfassendes Programm dar.

Englisches Verständnis für Deutschlands Haltung.

London, 9. März. Auch die „Times“ nennt die Wiederbesetzung des Rheinlandes die Herausforderung eines freiwilligen Abkommens, das die Ostgrenzen Frankreichs und Belgiens ein Jahr lang unverletzlich gehalten habe. Immerhin müsse aber ein Unterschied zwischen dem Einzug deutscher Truppen in ein unbefreites Gebiet unter deutscher Oberhoheit stehendes Gebiet und einem Akt, der Feuer und Schwert in das Gebiet eines Nachbarn trage, gemacht werden. Das Blatt warnt deshalb vor einer Panikstimmung und überstürzten Schlussfolgerungen. Für Deutschland sei die entmilitarisierte Zone mehr als das Kennzeichen eines unterlegenen Staates minderen Grades. Sie sei eine Quelle militärischer Schwäche für eine Macht, die eines Tages wieder in einen Krieg mit zwei Fronten verwickelt werden könnte. Hinter dieser Darstellung liege der uralte gegenseitige Argwohn. Die größte Aufgabe der Staatskunst werde darin bestehen, die endlose Kette des Mißtrauens zu brechen. Hitler habe sich bemüht, seinem „Vertragsbruch“ eine konstruktive politische Folgerungsmöglichkeit zu geben. Diejenigen, die jetzt angreifen würden, ihr Urteil abzugeben, würden ihren Vätern gegenüber nicht ganz ihre Pflicht tun, wenn sie sich darauf beschränkten, den Wortlaut des Vertrages zu prüfen. Vielmehr müßten sie auch feststellen, welcher Vorteil hieraus gezogen werden könne.

Das Angebot enthalte keine Bedingung, die als unzulässig abgelehnt werden könne. Eine doppelte entmilitarisierte Zone im Westen sei vielleicht nicht mehr durchführbar. Aber die Forderung nach Gleichberechtigung sei darum an sich nicht weniger vernünftig, noch

sei es die Forderung nach voller Autonomie im Rheingebiet, noch sei es die Bedingung, daß die Völkerbunds-sanktionen vom Versailler Vertrag getrennt werden müßten.

Französische Befürchtungen wegen der Haltung Englands und Italiens.

Paris, 9. März. Die Pariser Morgenpresse fordert eine energische und entschlossene Haltung der Regierung bei den kommenden Besprechungen, aber hier und da machen sich gewisse Befürchtungen und Beunruhigungen über die Haltung der einen oder der anderen Macht geltend, die vielleicht den französischen Forderungen nicht voll und ganz gerecht werden könnten. Diese Befürchtungen richten sich in erster Linie gegen die englische Haltung, dann aber auch gegen Italien, dem man die Absicht zuschreibt, sich nicht an irgendwelchen Sanktionen zu beteiligen, die Frankreich etwa gegen Deutschland fordern könnte. Perinaz schreibt u. a. im „Echo de Paris“, die große Frage sei nach wie vor die Haltung Englands.

Man spreche zwar von einem günstigen Meinungsumschwung seit gestern, aber Genaueres lasse sich noch nicht feststellen. Der Außenpolitiker des „Journal“, St. Brice, warnt vor übereilten Handlungen. Deutschland, so schreibt er, habe nicht nur nicht die Absicht Frankreich anzugreifen, sondern es biete sogar für ein Vierteljahrhundert Ruhe an, vorausgesetzt, daß Frankreich sich mit der Theorie des Papierkriegs abfinde, die Augen vor vollendeten Tatsachen schließe und vor allem Deutschland freie Hand lasse, wo anders den Raum zu suchen, den Hitler für sein Volk fordere. Man müsse prüfen, was nötig und durchführbar sei. Der gleichen Ansicht ist auch der „Jour“, der davor warnt, große Worte auszusprechen, mit denen die Taten später nicht in Einklang gebracht werden können. Das „Petit Journal“ wünscht weder eine französische Kapitulation vor der vollendeten Tatsache, noch eine angriffslustige Haltung bei dem französischen Protestvorgehen.

Deutschland hat der Weltlage eine gute Wendung gegeben.

London, 9. März. In der Zusammenfassung der Stimmen zum deutschen Schritt verzeichnet die „Morningpost“, daß man in Südafrika der Ansicht sei, Deutschland habe der Weltlage eine gute Wendung gegeben, indem es den Versailler Vertrag zerbrochen habe. Es werde in Südafrika darauf hingewiesen, daß der Krieg vor 18 Jahren beendet worden sei und nicht in alle Ewigkeit auf dem Papier fortgesetzt werden könne. Ein Deutschland, das von seinen unantastbaren Fesseln befreit sei, sei einer der wesentlichsten Voraussetzungen für die Wiederherstellung des Weltfriedens, dessen freie Entwicklung unter den Versailler Beschränkungen unmöglich sei.

Blickt lieber nach Sowjetrußland!

Die „Daily Mail“ wendet sich in ihrem Leitartikel energisch gegen das Gerücht von Sanktionen. Deutschlands neuester Schlag habe in der Tat die Luft gereinigt, wie eine feine Brise von den Bergen habe er den Nebel hinweggejagt. Es sei völlig unmöglich, daß man der deutschen Nation auf unbestimmte Zeit ihre volle Oberhoheit über eine ihrer ersten Provinzen bestreiten könnte. Der militärische Wert der entmilitarisierten Zone für Frankreich sei im Übrigen durch die neueste Entwicklung auf dem Gebiet der Luftfahrt erheblich vermindert. Infolgedessen sei die Sicherheit Frankreichs wie die von erklärlichen britischen Interessen nicht ernstlich berührt. In diesem Augenblick sei es besser auf die bolschewistischen Unruheherde zu achten. Ihr Ziel bestehe, wie französische Kritiker bei der Ausprache über den unglücklichen Sowjetpakt bereits erklärt haben, darin, die großen Mächte Europas in einen Selbstmör-

der Krieg zu verwickeln. Sie würden gern die Gelegenheit benutzen, ihre umstürzlerischen Lehren weiterzubreiten und auf einen allgemeinen Zusammenbruch hinzuarbeiten. Die englische Regierung dürfe sich nicht fangen lassen, Englands Politik müsse darin bestehen, Ruhe zu bewahren. Der arbeiterparteiliche „Daily Herald“ stellt fest, daß eine einseitige Entmilitarisierung unfaul und unverträglich sei und in trockenem Widerspruch zu den feierlichen Gleichberechtigungserklärungen des Jahres 1932 stehe.

Günstiger Eindruck in den Vereinigten Staaten.

Washington, 9. März. Das am Sonnabend von der Vereinigung der im Weissen Hause tätigen Berichterstatter für Präsident Roosevelt veranstaltete Jahresbankett, bei dem sich außer dem gesamten Kabinett die führenden Staatsmänner und Politiker in zwangloser Form trafen und unterhielten, bot gute Gelegenheiten, die Ansichten hervorragender Amerikaner über das Tagesgespräch, den Einzug deutscher Truppen in entmilitarisiertes Gebiet zu erfahren.

Allgemein bewundert man die Entschlossenheit des Führers, erst zu handeln und dann zu verhandeln, eine Taktik, die angesichts der jahrelangen fruchtlosen Verhandlungen über Abrüstung und andere internationale Fragen, wie man erklärt, zumindest erfrischend gewirkt hätte. Welche Schritte Frankreich unternehmen werde, vermag man hier, so weit vom Tatort entfernt, nicht vorauszu sagen, aber man neigt zu der Ansicht hin, daß es nicht zu ernstlichen Verwicklungen kommen werde.

In der Presse, die für die Berliner Geschehnisse vom Sonnabend natürlich ein Ereignis erster Ordnung sieht, findet man das Bemühen zu unparteiischer Beurteilung des Vorganges. Man weist zwar darauf hin, daß das französische Sowjetrußland ja noch nicht in Kraft getreten sei und der Führer daher vorgegriffen habe, aber man erkennt doch an, daß der vollkommene unmögliche Versailler Vertrag, aus dem die Rheinlandsklausel lediglich in dem Rheinlande übernommen wurde, nun endlich gestorben sei und daß man nun zum Aufbau eines Friedenswerkes schreiten könne.

Italien nimmt Völkerbundsappell an.

Im italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells zur friedlichen Beilegung des afrikanischen Krieges beschlossen.

Einschränkung der militärischen Tätigkeit an der abessinischen Front.

Asmara, 9. März. (Zuspruch des Sonderberichts erstatters des V.B.) Im Laufe des Sonntags kamen hier zahlreiche Gerüchte auf, die in Zusammenhang mit der bestimmenden italienischen Antwort an den Dreizehnerausschuß von einer vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten wissen wollen. Diese Gerüchte fanden eine gewisse Bestätigung, als gegen Abend eine Antwort des italienischen Oberkommandos bekannt wurde, wonach

angesichts der bestehenden Friedensmöglichkeiten vorläufig auf italienischer Seite von Kampfhandlungen, wie vor allem Luftangriffen, abgesehen werden soll.

Von der Anordnung ausgenommen werden sollen lediglich die laufenden rein taktisch zu wertenden Bewegungsmärsche der italienischen Truppen. Marschall Badoglio traf am Sonntag in Asmara ein, wo ihm begeisterte Kundgebungen bereitet wurden. Vor dem Pressehaus versammelt wurde eine große Menschenmenge, die immer wieder in Hochrufen auf den Duce ausbrach.

Kriegsminister Ras Mulugela gestorben.

Addis Abeba, 9. März. Der abessinische Kriegsminister und Heerführer, Ras Mulugeta ist gestorben. Dem Vernehmen nach soll er am Sonnabend einer Lungenerkrankung erlegen sein, während er nach einer anderen Ansicht den Verwundungen erlegen sein soll, die er in der Schlacht am Amba Madjidi erhalten habe. Ras Mulugeta war einer der mächtigsten Fürsten Abessiniens.

Schatten über Helgegaard

Roman von Montegomari von Christian-Finckel

1) (Nachdruck verboten.)
Jomfru Koren wollte widersprechen, versank aber so gleich in einen Kessel mit siedendem Fischtran und hörte das Gebimmel von Hunderten von Dampferglöden.

Ragna schüttelte sie: „Was siehst du, Jomfru Koren? Aber es ward ihr keine Antwort, und morgens um sechs Uhr — es war frockfrier, wie um Mitternacht — klopfte Ragna den alten Dorck aus seiner Kammer heraus. Die lag über dem Stalk. Ragna schwenkte eine Laterne und wartete im Schnee.

„Spanne an! Jage, was du kannst auf den Doktorhof zu Doktor Gjør! Das alte Fräulein auf Helgegaard sei krank geworden. Nach Nr. 1“

Der dumpfe Schadel des alten Norbländers begriff. Im Nu fuhr er in die Kleider. Kurrein und beschwörend. Mor Stina zog ihm die Stiefel an. Zehn Minuten später hüpfte der leichte Schlitten mit Ole wie eine Krabe über die glanzlos weiße Schneefläche, eine Schor haben aufschneidend.

Ragna, deren Bequemlichkeit noch nicht die geringste Erschütterung erlitten, noch nie einen Anprall wildiger oder schmerzlicher Ereignisse ausgehalten, ließ ratlos im Hause umher. So leer war es und groß. Von Zeit zu Zeit schlich sie an Jomfru Korens Tür und lauschte. Drinnen konnte sie es nicht abhalten, denn die Alte sah im Bette aufrecht und schwaigte allerhand kurioses Zeug. Sie war wohl von Verstande.

Ragna setzte sich auf die Treppe und klopfte die Finger in die Ohren.

Es wurde Vormittag bis Ole mit dem Arzte zurückkehrte. In einem zwei Meilen entfernten Fischerdorf mußte er ihn erst aufstöbern. Auch der Doktorhof lag draußen vor der Stadt beim Spital. Doktor Gjør war der einzige Mensch von jenseits der Herrenhofgrenzen, der alle Jahre ein paar mal heraufkam. Sein Haar war weiß; er galt für verschwiegen wie das Grab. Helle Gröndal nannte ihn das Buch mit sieben Siegeln.

Angstvoll wartete Ragna, bis die schlanke etwas gebeugte Gestalt im schwarzen Pastorkod wieder aus Jomfru Korens Kammer heraufkam. Er hatte die Kranke gesehen und Ragna heraufgeschickt. Nun trat er zu ihr hin und bemächtigte sich ihrer kleinen festen Hand,

denn das war so seine Art, wenn er jemand etwas beibringen wollte.

„Ja, Jomfru Koren ist recht krank. Sie hat das Fieber und redet merkwürdige Dinge. Aber mit Gottes Hilfe werden wir sie schon durchbringen. Ich habe Ole befohlen, die alte Dame mit Gewalt im Bett festzuhalten, denn die hat in ihrem Fieber mehr Kraft als Sie und ich zusammengekommen. Einweilen haben wir sie mit einem Henkerriemens festgeschmalt.“

Ragna schludte an ihren Tränen.

„Aun, nun, es wird schon werden, aber wir müssen sehr vernünftig sein und nichts verderben. Zunächst muß eine tüchtige Hilfe hierbei auf den Hof, denn Papa hat uns ja so weltfremd und unpraktisch erzogen, wir haben gar keine Erfahrung, nein, kurz... eine solche Person werde ich besorgen und heraufschicken, und zwar heute noch.“

Ragna entriß ihm ihre Hände mit Wildlagengehastigkeit.

Papa leidet keine fremden Leute im Haus; ich werde mit Mor Stina und Ole ganz gut allein fertig. Ich hasse Fremde!“

Ein seltsames Schmunzeln huschte verloren über die schmalen Lippen des alten Doktors.

„Aun, ich hoffe, die Frau, die ich Ihnen schicke, wird Ihnen nicht lange fremd bleiben. Magdalena wird rechtzeitig zur Nacht eintreffen.“

Ragna verwandelte sich in ein ganz neues Wesen. Fast zum Nichts sah sie aus und doch so schön.

„Wenn Papa abweilt und Jomfru Koren krank ist und Unstun rede, habe ich hier zu sagen! Ich will Ihre Magdalena nicht! Ich ducke niemand über mir!“

„Mein liebes Kind —“ die feinnerbige Hand des Arztes hatte ihre kleine böse Wiste schon wieder eingefangen — „entweder Sie fügen sich meinen Anordnungen, oder ich nehme Jomfru Koren mit mir ins Spital und telegraphiere an Ihren lieben Papa. Aber dann wird er sehr böse werden und sich zunächst mal erkundigen, was mit Jomfru Koren passiert ist, und ob die Tochter auf Helgegaard bald wieder Punck trinken wird in Kaufmann Sörensens Haus.“

„Die Alte hat mich verlastet!“ fuhr Ragna los.

„Die Alte läßt ihren Geist in Felien herumwandern, wo Sie noch gar nicht auf der Welt waren. — Nein, meine kleine Ragna, ein Städtchen, wie das unsrige, Gott sei es gedankt, hat eine eigene wunderbare Telefonanlage — ich wußte schon gestern nacht, was Papa nicht wissen soll —“

Ragna schüttelte sich.

„Nur! Wie erbärmlich — wie jammervoll klebt die Welt!“

„Die Welt!“ Ein unsagbarer Ausdruck trat in den alten Doktors Augen. Jede Fuge, die in einem Herkulesglas liegt und sich verzappelt und niemals wieder herausfinden wird, hält das Fliegenglas für die Welt. „Wollen Sie nun Magdalena anständig empfangen oder nicht?“

„Sie zwingen mich dazu. Aber wenn mir die Person nicht paßt, fließt sie, das sage ich Ihnen gleich.“

Doktor Gjør zog die Augenbrauen hoch.

„Medizin verschreibe ich nicht. Kochen Sie eine gute Hühnerbrühe und sorgen Sie für Almondie, im Notfall etwas Eis, aber faulbe muß es sein.“

„Und mit Schnee abdecken soll ich sie nicht?“

„Da sei Gott vor“, wederte der Doktor erschrocken, „machen Sie lieber gar nichts, bis Magdalena eintrifft. Und nun leben Sie wohl, meine liebe Tochter, und vergessen Sie nicht, Herrin sein, heißt ämtig sein.“

Vom Schlitten aus rief er ihr noch zu: „Magdalena kommt in meinem Staatskleide. Sie wissen, der ein oder andere Schman mit ausgedrehten Ärmeln gleich.“

„Hat diese Magdalena keinen anderen Namen als den, der so oft in der biblischen Geschichte vorkommt?“ erkundigte sich Ragna höflich.

„Vorläufig nicht, nein. Abgesehen sorgen Sie dafür, daß Ole kein Essen hinaufbekommt. Er darf die Kranke keinen Augenblick verlassen. Wiedersehen, Fräulein vom Herrenhof!“

Ragna blies die Baden auf. Diese alten Herren machen sie ungeduldig. Und nun sollte es aus Kochen geben. Doch zunächst die, den Schlüsselbund aus Jomfru Korens Unterrocktasche als Tageslicht befördernd.

Die Kranke lag mit ihrem roten Kopfe da, von Ole in höchster Spannung beobachtet. Und wenn sie sich rührte, fiel er über sie her und umstülzte ihre armen Hände mit seinen Schraubenschlüssen.

„Warum hab ich mir den Pferdeshall hier herauf gebracht?“ phantasierte Jomfru Koren. Und sie schauerte mit fliegenden Käseklößen.

„Der Stall ist nicht hier oben“, brüllte Ole, in der Meinung, sie verstände ihn dann besser, „und wenn Sie vielleicht glauben, daß es hier nach Werden stinkt, so bitte ich es. Du guter Gott, ich bin kein feiner Mensch, Jomfru Koren.“

(Fortsetzung folgt.)

Se
„S
Berlin, 9. März. In
Zur des
Landes auf
des Krieges
hat. Ehren
Dort Besie
Sonderere
Berliner
darflichen
Kores und
Franz Adol
Nicht Si
Sobaten
über, so jag
folger münd
sob der nati
offene und i
Ihr Sterber
— Im
möglich ge
ein vergoldet
Offiziere und
Korps der
Jah. Oberb
konomie-Regi
berung“ der
Grab
Auf dem
der Grabst
Schweizer
Schweizer für
da ein ge
haben und
ein solle, der
Materlandes
Stad
Berlin, 9.
Gehende den
Saata
ten Eiden.
In der
Ketsch
Schmacht
des die p
unatadées,
Schweden, die
Schweizer
Krone und
Der F
Krischen
von greißen
soll von
Ihr Rechten
von der St
Kloster
die Kritiker
die Kriegsm
schlechte
schlechte G
In der weite
General
a. u. Sec
Die weite
„Lorca“,
Stellung von
inszen die
Kann
nahm der
der Behrm
Schatt
Korow 10
1) Ragna
Clay
„Sie sag
häufig ich
an, das
„Hühner
brühe verorb
dann ihm der
einmal eine
Die We
in Verted
Wants ist, w
von Tagen
amertischen
Koran, Zähm
verben.
„Ei was
sch große
Zehnung in
Grubmann
„Mit glüb
den schwarze
Lang ins
berühmtes G
an der Haus
worte.
Ragna fr
das junge
ein ganz
schmaupe
„Vor ihr
schon nicht
sonst er ab
Aun, als
„Wir hören
Ihren nicht
der Großher
Ragna be
das Gebir
Noren, als